

Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal

Heiko Wagner

Stichwörter

Zartener Becken, keltische Befestigung, Tarodunum, Spätlatènezeit, keltische Großsiedlung, Amphoren, Fernhandel, Münzsystem

Zusammenfassung

Das Zartener Becken östlich von Freiburg i.Br. ist auf der Grundlage eines tektonischen Einbruchs von eiszeitlichen Terrassen geprägt. Seit 1815 wird eine große keltische Befestigungsanlage mit „Tarodunum“ identifiziert, das im 2. Jh. n. Chr. von Ptolemaios erwähnt wird. Schon 1818 wird sprachgeschichtlich der Zusammenhang von „Tarodunum“ mit dem heutigen Ortsnamen „Zarten“ untermauert. Tarodunum/Zarten ist damit der einzige keltische Ort rechts des Rheins, der sicher benannt werden kann und auch noch seinen Namen bis heute behalten hat.

Die Befestigung der Spätlatènezeit umfasst 200 Hektar Fläche und ist 6 km lang. Im Erdwall steckt eine Trockenmauerkonstruktion; eine Ausgrabung zeigte 1987, dass die Befestigungsanlage nicht fertig gebaut war.

Die seit langem gesuchte keltische Großsiedlung wurde erst 1987 bei Zarten im Gewann „Rotacker“ entdeckt. Die Begehungen der unbefestigten, ehemals auf 12 Hektar dicht bewohnten Siedlung erbrachten zahlreiche Hinweise auf Handwerk und Fernhandel (Schlacken, Münzen, Glasschmuck, Keramik, Mühlsteine). Weinamphoren kamen aus Mittelitalien über Marseille und die Flüsse Galliens (Frankreich) nach Tarodunum. Ein Verkehrsweg überquerte den Schwarzwald hinüber an die obere Donau.

Es existierte ein differenziertes Münzsystem aus Gold, Silber, Potin (diverse Bronzelegierungen) und Kupfer. Die Fundkarten zeigen ein Anwachsen der Siedlung in Richtung

Anschrift des Verfassers:
Dr. Heiko Wagner
Dr.-Gremmelsbacher-Str. 22, 79199 Kirchzarten

Osten und Südosten. Gegen 80 v. Chr. endete die Großsiedlung aus unbekanntem Gründen, der Bau der Befestigung wurde aufgegeben. Vermutlich bestanden einige keltische Gehöfte länger, die so den Ortsnamen überliefern konnten.

Aus der Römerzeit (1.-3. Jh. n. Chr.) sind durch den Survey bisher 30 kleine Siedlungsstellen (u.a. villae rusticae) bekannt.

Nach der Aufgabe des „Limes“ zog wohl ein Teil der Bevölkerung weg. Andere blieben im Tal und überlieferten einige gallorömische Flurnamen und den Siedlungsnamen weiter - bis heute.

The large celtic settlement of Tarodunum in the Dreisam valley

Key words

Zarten Bassin, celtic fortification, Tarodunum, celtic settlement, amphorae, long-distance trade, system of coinage

Abstract

The Zarten Bassin east of Freiburg i. Br. is formed by glacial terraces, based on a tectonic break. Since the year 1815 a large celtic fortification is identified with „Tarodunum“ which is mentioned by Ptolemy (2nd c. A.D.). As early as 1818 the connection of „Tarodunum“ with the actual place-name „Zarten“ has been corroborated by means of language history. Tarodunum/Zarten therefore is the only celtic site east of the river Rhine which is correctly identified with its ancient place-name and has kept the name until today.

The celtic fortification includes 200 hectares of land and has got a length of 6 km. Inside the rempart there is a dry-stone wall; an excavation in 1987 revealed that the building of the fortification was not finished.

The large celtic settlement which was searched for a long time has been discovered near Zarten in the area called „Rotacker“ in 1987. The survey of the unfortified, originally on 12 hectares densely inhabited settlement yielded numerous remains of crafts and long-distance trade (slags, coins, glass ornaments, pottery, milling stones). Amphorae filled with wine came from central Italy via Marseille and the gaulish rivers (in France) to Tarodunum. A road crossed the Black Forest into the direction of the Upper Danube River.

There existed a developed system of coinage made of gold, silver, potin (i.e. various bronze alloys) and copper. The mapping of the small finds shows an enlargement of the settlement into the directions east and southeast. Around 80 B.C. the settlement ended for unknown reasons. Probably some celtic farmsteads existed longer and transmitted the place-name.

From the Roman Period (1st - 3rd c. A.D.), 30 small settlement sites (villae rusticae and others) are known, up to now, by the archaeological survey.

After giving up the „limes“ (the roman frontier line) probably a part of the population left the area. Others remained in the valley and transmitted some gallo-roman names and the name of the settlement - until today.

L'habitat celtique grand appelé „Tarodunum“ dans la vallée de la Dreisam

Mots clé

Bassin de Zarten, fortification celtique, Tarodunum, La Tène final, habitat celtique, activités commerciales, amphores, monnayage

Résumé

Le bassin de Zarten à l'est de Fribourg en Brisgau est formé de terrasses d'origine glaciaire étroitement liées à l'affaissement tectonique du Fossé Rhénan. Une grande fortification celtique identifiée comme étant « Tarodunum » mentionnée par Ptolémé au cours du 2^{ème} siècle de notre ère est connue depuis 1815. Des recherches linguistiques ont associé dès 1818 le nom de « Tarodunum » avec le toponyme actuel de « Zarten ». De ce fait, Tarodunum/Zarten est le seul site celtique en rive droite du Rhin dont le nom d'origine est connu et qui a été conservé jusqu'à nos jours.

La fortification datant de La Tène Finale englobe une superficie de 200 ha ceinturée par un rempart de 6 kms de long. Celui-ci renferme en son sein un mur de pierres « sèches » une fouille archéologique effectuée en 1987 ayant révélé que la construction de la fortification est restée inachevée. Les vestiges d'une grande implantation celtique recherchés depuis longtemps ont pu être localisés en 1987 au lieu dit « Rotacker ». La prospection de l'habitat non fortifié et densément peuplé sur un espace de 12 ha a révélé de nombreuses traces d'activités artisanales et commerciales (scories, monnaies, bijoux en verre, céramique, meules,...). Des amphores à vin provenant de l'Italie Centrale ont d'abord transité par Marseille et les rivières de la Gaule (France) avant de parvenir à Tarodunum. Une voie de communication franchissait la Forêt Noire vers l'est pour rejoindre le Haut Bassin du Danube.

A cette époque, diverses monnaies en or, en argent, en potin (alliages de bronze) et en cuivre ont circulé dans la région. La cartographie de leurs découvertes met en évidence une expansion de l'habitat vers l'est et le sud-est. Pour des raisons qui restent obscures, l'aménagement de cette fortification celtique fut abandonné vers l'an 80 avant notre ère. Il est probable que certaines fermes celtiques soient restées en place plus longtemps, ce qui a pu contribuer à la transmission ultérieure du toponyme.

Pour l'époque romaine (1^{er} au 3^{ème} siècle après JC.), les prospections ont livré des indications sur l'emplacement d'une trentaine de petites habitations (entre autres des villae rusticae).

Après l'abandon de la ligne fortifiée « Limes », une partie de la population a dû quitter la région. Ceux qui y sont restés ont livré aussi bien des toponymes gallo-romains que le nom celtique.

(traduction B. Sittler)

1. Einleitung

Das Dreisamtal (Zartener Becken) öffnet sich hinter der trichterartigen Enge auf Höhe der Wiehre, zwischen Glümerhöhe und Hirzberg. Die von Bergen umrahmte breite Talebene steigt nur mäßig nach Osten an und ist relativ siedlungsgünstig. Grundlage für diese Struktur ist ein tektonischer Querbruch, der während der Würmeiszeit flächig aufgeschottert wurde. In diese eiszeitlichen Schotter haben sich am Ende der Eiszeit und danach zahlreiche Bäche (Wagensteigbach, Höllbach, Dreisam, Eschbach, Brugga) eingeschnitten. Dabei entstanden besonders bei Zarten und Burg (Gde. Kirchzarten) etwa 10-15 m hohe Steilböschungen. In den so entstandenen Niederungen wurden zeitweise wieder jüngere Sedimente abgelagert, die beispielsweise durch starke Rodungen und nachfolgende Abschwemmung entstanden (FRIEDMANN & MÄCKEL 1998).

Besonders die hohen, hochwassersicheren Terrassenflächen (sofern sie nicht am Fuße der Böschung unterspült wurden...) wurden bereits in der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum, ca. 9000-5500 v. Chr.) als Standort für Jägerlager genutzt. Später stellten sie die bevorzugten Siedlungslagen dar, wie sich durch die archäologische Prospektion der letzten 23 Jahre gezeigt hat.

2. Die Befestigung

Schon seit 1815 ist der frühen Wissenschaft auf einer dieser Schotterterrassen eine großräumige Befestigungsanlage auf den Gemarkungen Burg (Gde. Kirchzarten) und Buchenbach bekannt (Abb. 1). Der nach Westen spitz zulaufende Geländevorsprung ist durch den Wagensteigbach im Norden und den Höllbach (Rotbach) im Süden eingefasst. Lorenz Oken identifizierte diese Anlage erstmals mit dem Ort „Tarodunum“, der als „tarodounon“ bei Claudius Ptolemaios genannt ist (NIERHAUS 1981, 1983). Der griechische Geograph lebte in der Römischen Kaiserzeit, im 2. Jh. n. Chr., und zwar im ägyptischen Alexandria. Sein Werk „Geographikè Hyphégesis“ („Anleitung zum Kartenzeichnen“) ist im wesentlichen eine Liste von Ortsnamen und Breitenangaben, nach geographischen Großregionen gegliedert. Offenbar benutzte er unterschiedliche Quellen, beispielsweise Listen von Kapitänen und Kaufleuten und auch ältere Beschreibungen, die wohl noch immer in der umfassenden Bibliothek von Alexandria zu finden waren.

Die Identifizierung durch Lorenz Oken wurde 1818 durch Julius Leichtlen sprachgeschichtlich untermauert. Er wies auf die Entwicklung von „Tarodunum“ über „Zarduna“ (in einer frühmittelalterlichen Urkunde von 765 n. Chr.) bis zum heutigen „Zarten“ hin. Damit ist Tarodunum/Zarten der einzige keltische Ort rechts des Rheins, der mit Sicherheit namentlich identifiziert ist und außerdem seinen Namen bis heute behalten hat. Derartige Fälle sind sonst vor allem aus dem linksrheinischen Gallien (meist in Frankreich) bekannt. Solche Großfestungen sind der Forschung inzwischen von Frankreich bis Tschechien bekannt und datieren immer aus der mittleren bis späten Latènezeit, aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr. (Diese Epoche wurde nach dem Fundort La Tène am Neuenburger See in der Schweiz benannt. Der Begriff bezeichnet insgesamt den jüngeren Abschnitt der Eisenzeit, zwischen dem 5. und dem 1. Jh. v. Chr.).

Die Befestigungsanlage erstreckt sich auf einer der o.g. eiszeitlichen Terrassen und fasst 200 Hektar Fläche ein. Die Länge des umlaufenden Walles, in dem eine Mauerkonstruktion steckt, beträgt 6 km. Ganz im Osten läuft die eiszeitliche Schotterterrasse flach nach Osten

Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal

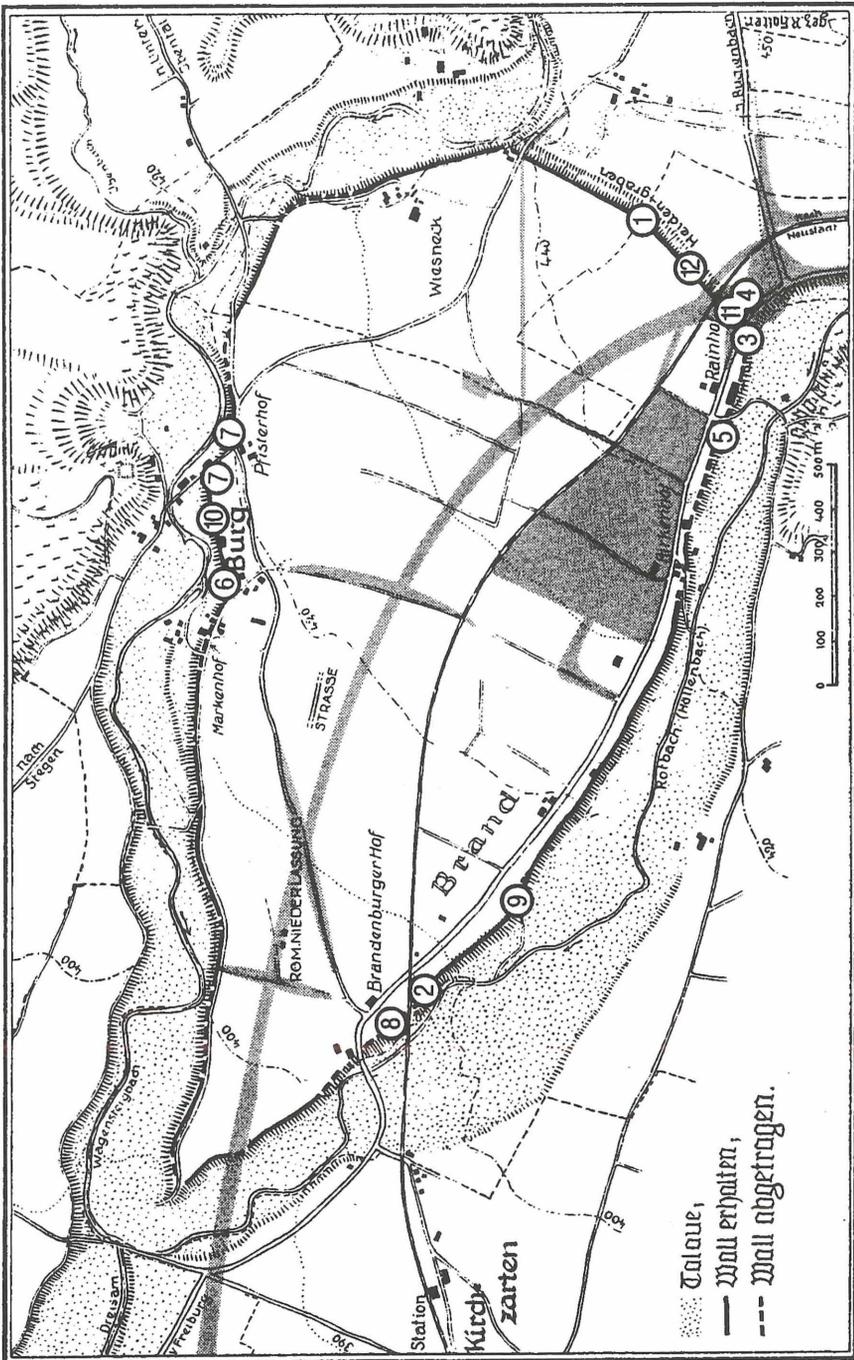


Abb. 1: Die keltische Befestigung (Kirchturmsgraben und Buchenbach). Die Zahlen zeigen die archäologischen Untersuchungen am Randwall. Gerastert: archäologisch begleitete Baummaßnahmen (B 31-Ost, Birkenhofsisiedlung u.a.). Kartengrundlage von 1937 (aus: WEBER 1989, S. 274 Abb. 1).

in Richtung Buchenbach weiter. Hier mussten die keltischen Baumeister daher einen 700 m langen Graben ausheben lassen, um hier den Verkehr durch das mittig gelegene Tor kanalisieren und feindlichen Angriffen ggf. begegnen zu können. Der Graben verläuft etwa in Nordost-Südwest-Richtung vom Gasthaus „Schlüssel“ im Norden bis zur Bahnlinie nahe des Rainhofes.

In der Mitte des schwachen Knickes, den die Befestigungslinie beschreibt, konnte eine Grabung durch Ernst Fabricius im Jahre 1901 eine Toranlage nachweisen (WEBER 1989). Neben einigen keltischen und offenbar auch römischen Keramikfunden wurden auch einige völlig verrostete Eisengegenstände geborgen; sie wurden erst in den 1970er Jahren durch die inzwischen möglichen Restaurierungstechniken als Grabbeigaben der Merowingerzeit, des 7. Jhs. n. Chr., erkannt (FINGERLIN 1982, 1983 a).

Der Wall ist im Ackerland noch als flache Welle sichtbar und heißt im Volksmund und auf den Landkarten „Heidengraben“. Der Graben selbst ist jedoch durch Verfüllung, durch die Einwirkung der Erosion des Walles und durch den Ackerbau nicht mehr sichtbar.

Durch zahlreiche Untersuchungen auf der Geländekante entlang des Randwalles war schon seit vielen Jahrzehnten bekannt, dass sich im Wall eine Mauer verbirgt. Ihre Außenfront aus riesigen Gneiswacken wurde mehrfach angetroffen und dokumentiert; außerdem traten bei diesen Grabungen einige lange, vierkantig geschmiedete Eisennägel auf. Besser wurde die Befestigung der Ostseite in einer Ausgrabung im Jahre 1987 neben der Bahnlinie sichtbar (DEHN et al. 1988. - WEBER 1989). Hinter der üblichen Mauerfront aus trocken, d.h. ohne Mörtel gesetzten Gneiswacken erstreckte sich eine Hinterfüllung aus dem üblichen Lehm und kleinen Steinen. Verfärbungstreifen zeigten ein ehemaliges, heute völlig vergangenes Holzkastenwerk an. Die Kreuzungen der Balkengevierte ließen sich noch anhand der schon bekannten, etwa 20 cm langen vierkantigen Eisennägel nachweisen. Wichtiger war jedoch noch eine weitere Entdeckung: die Mauer brach an einer Stelle ab, und es gab auch keine Hinweise, dass sie jemals an dieser Stelle vorhanden gewesen war. Besonders eine durch Eisenoxide verfärbte Schicht, die regelhaft unter der Mauer verlief, fehlte hier. Um eine Toranlage kann es sich bei der Lücke nicht gehandelt haben, da man ihre spezielle Konstruktion bereits andernorts gut kennt und auch kein irgendwie geschotterter oder gekiester Torweg vorhanden war.

Die einzig mögliche Erklärung: die Befestigung war an dieser Stelle überhaupt nicht fertig gebaut. Offenbar hatte die Baukolonne an dieser Stelle aufgehört, was natürlich die gesamte Befestigungsanlage entwertet. Einige Lücken im randlich umlaufenden Wall sind durch diese Beobachtung erneut in die Diskussion geraten. Bisher hatte man sie auf späten Steinraub im Rahmen von Ackerbau und Baumaßnahmen der benachbarten Bauernhöfe zurückgeführt. Inzwischen wäre auch denkbar, dass die Befestigung an diesen Stellen teilweise noch garnicht erbaut war, d.h. noch größere Lücken aufwies. In jedem Fall war der Bau der Befestigung ein riesiges Projekt, das die Ressourcen und die Arbeitsleistung der dahinter stehenden Gemeinschaft stark beanspruchte. So ist etwa an den Einschlag zahlreicher Baumstämme und an das Graben sowie die Verhüttung von Eisenerz, dann an das Ausschmieden einiger Tonnen Nägel zu denken. Einzig die Steine waren überall verfügbar, entweder aus der Terrasse obenauf auszugraben oder aber von den tieferliegenden Bächen heraufzutransportieren (was allerdings recht mühsam und schwierig war).

Die Beobachtung der unfertigen Befestigung warf ein erstes Schlaglicht auf die Beantwortung einer lange umgewälzten Frage (FINGERLIN 1983. - FISCHER 1962): wo befand sich die eigentlich hier zu erwartende Siedlung, die durchaus groß gewesen sein dürfte? Derar-

tige Befestigungen werden in der keltischen Welt zwischen Frankreich und Tschechien als „Oppida“ bezeichnet und weisen fast immer eine Innenbesiedlung auf; manchmal haben sie sogar stadtartigen, durchgeplanten Charakter. Viele Begehungen schon in den 1920er Jahren und auch durch den Verfasser seit 1986 erbrachten innerhalb der Befestigung nahezu keine keltischen (d.h. mittel- und spälatènezeitlichen) Funde.

Der erste Teil der Antwort wurde nun durch die Ausgrabung geliefert: die Befestigung war nicht fertig, es gab offenbar keine echte Innenbesiedlung. Dennoch blieb eine Hälfte der Frage offen: wie kommt es, dass Ptolemaios noch im 2. Jh. n. Chr. im fernen Alexandria den Namen Tarodunum kennt, wenn es sich dabei doch nur um die größte Bauruine Südbadens handelt? Und weshalb wird der Name auch vor Ort, im Dreisamtal, in Form des Ortsnamens „Zarten“ noch bis heute überliefert?

3. Die Großsiedlung

Gleichzeitig zur Grabung führte der Verfasser sein 1986 begonnenes und bis heute andauerndes Surveyprojekt im Zartener Becken durch, um Fundstellen aller Perioden und eben auch die Besiedlung der spätkeltischen Zeit zu erfassen. Schon eine der frühen Begehungen führte im Gewann „Rotacker“ direkt südlich des Ortes Zarten zu ersten römischen Amphorenscherben und dann zu einem keltischen Armringstück aus dunklem Glas.

Der Bereich befindet sich nur etwa 1 km Luftlinie westlich der Befestigungsanlage, wo jedoch - fixiert auf die Wallanlage - nie jemand gesucht hatte. Im Gelände ist die Siedlung außer durch die Fundstreuung zunächst nicht zu erkennen.

Weitere Funde stellten sich nun ein, die ein dicht besiedeltes Areal von etwa 12 Hektar Fläche zu erkennen gaben (WAGNER 1990, 1993, 2001, 2006: 47-63; 2009. - DEHN 2005. - FUNDBERICHTE AUS BADEN-WÜRTTEMBERG 15 (1990) 595-596). Daran schließen sich in Richtung Osten und Südosten, bis an den Rand von Kirchzarten hin, einzelne Funde und dünnere, lockere Fundstreuungen an (Abb. 2). Dabei mag es sich teilweise um eine dünne Besiedlung, teilweise auch einfach um Gartennutzung mit Verstreuerung von Siedlungsabfällen handeln. Diese Bereiche nehmen weitere 20 Hektar ein.

Ebenso wie die Befestigungsanlage erstreckt sich auch diese Großsiedlung auf einer eiszeitlichen Schotterterrasse. Begrenzt wird sie im Norden durch den Steilhang (Böschung) zur Dreisam hin, nach Süden/Südwesten durch die Böschung des „Fischerrains“. Die Begrenzung des westlichen Siedlungsteiles ist durch die Fundstreuung gut erfasst, zeichnet sich im Gelände aber morphologisch kaum ab. Offenbar grenzten feuchtere, durch jüngere Sedimente aufgefüllte Bereiche an, die auch heute meist als Wiesen genutzt werden. Weder bei den Begehungen, noch durch Luftbilder, eine Geophysik und kleinere Grabungen wurden irgendwelche Hinweise auf eine Befestigung der Siedlung Zarten „Rotacker“ erkannt. Das bedeutet, dass es sich hier um eine offene, unbefestigte Großsiedlung handelt, wie derartige Siedlungen auch andernorts im 2. Jh. v. Chr. bis ins frühe 1. Jh. v. Chr. gut belegt sind. Weitere Beispiele wären die Großsiedlungen bei Breisach-Hochstetten und Basel-Gasfabrik (heute Novartis-Gelände). Auch in Frankreich, Tschechien oder Österreich sind offene Großsiedlungen mit Hinweisen auf Handel und Handwerk gut bekannt. Allenfalls ein Zaun könnte als Abgrenzung, zum Schutz und zum Einfassen von Haustieren gedient haben, jedenfalls keine Mauer.

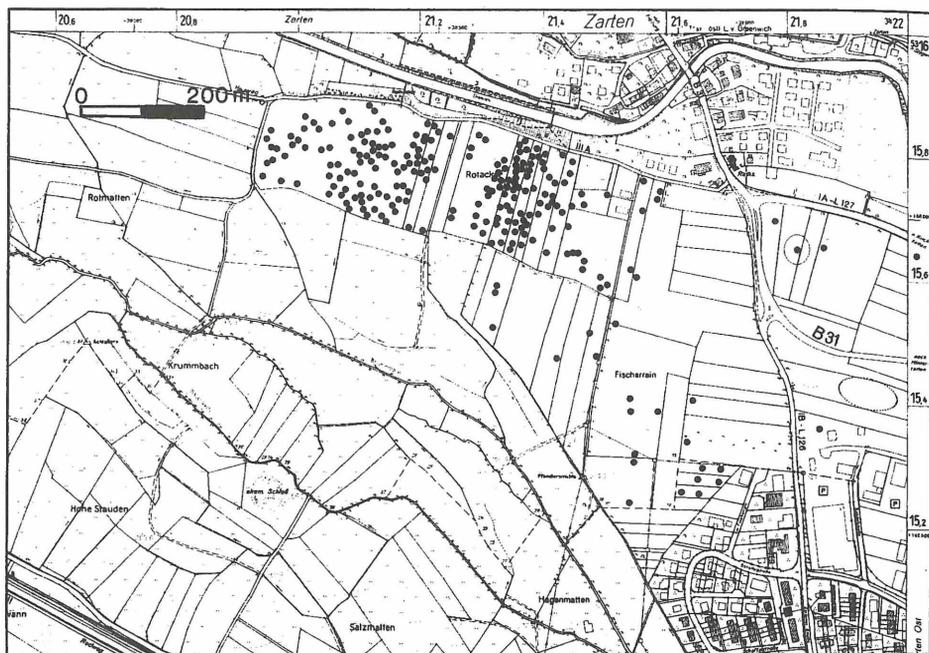


Abb. 2: Zarten „Rotacker“, keltische Großsiedlung. Verbreitung der Armringe aus Glas. Kartierung vor dem Bau der B 31-Ost und der Flurbereinigung (aus: WAGNER 2006, S. 50 Abb. 14).

Die häufigste Fundgruppe sind Keramikscherben, die aufgrund des sauren Bodens, durch Überackerung und das Rollen zwischen den Steinen meist klein zerscherbt und auch stark abgerollt, abgerieben oder verwittert sind. Dennoch treten immer wieder einzelne gut erhaltene Scherben auf; größere Mengen Keramik traten später bei den kleinflächigen Grabungen zutage. Unter ihnen befanden sich auch Fehlbrände (BURKHARDT & WENDLING 2005: 28 Abb. 11. - WENDLING 2006: 108-109), so dass die Herstellung von Feinkeramik in der Siedlung belegt ist, auch wenn kein Ofen direkt erfasst wurde. Neben der feintonigen Drehscheibenware kommen auch Koch- und Vorratstöpfe aus gröber gemagertem Ton vor.

Bemerkenswert sind im Fundmaterial der Aufsammlungen 35 kleine Wandscherben von sog. Graphittonkeramik von auffällig silbergrauer Farbe und fettiger Konsistenz. Die Lagerstätten des Graphittons befinden sich im Raum Passau. Entweder wurden der Ton selbst oder aber die fertigen Gefäße verhandelt. Die Graphittonkeramik ist in Bayern und in Württemberg östlich des Schwarzwalds bis nach Norden zum Main häufig verbreitet. Westlich des Schwarzwalds kommt diese Ware am Oberrhein nur in Basel-Gasfabrik, Breisach-Hochstetten, Ötigheim (Lkr. Rastatt) und Zarten vor (und als Einzelgefäß in Aulnat im zentralen Frankreich sowie mit zwei Scherben in der befestigten Siedlung Puy du Tour/Dordogne). Die Verbreitung der Graphittonkeramik deutet wie auch bestimmte Keramikfunde und Münzen in der keltischen Siedlung von Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) auf eine direkte Verbindung über den Schwarzwald. Der Weg führte im Gegensatz zu heute sicher durch das breite Wagensteigtal und erklimmte die Höhe beim Metzgerbauernhof (Wagensteig). Über die flachwellige Hochfläche des Thurner verlief der Weg nördlich an Neustadt vorbei, über Dittishausen nach Hüfingen (FINGERLIN 2006. - HUMPERT 1991. - KLEIBER 1997).

Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal

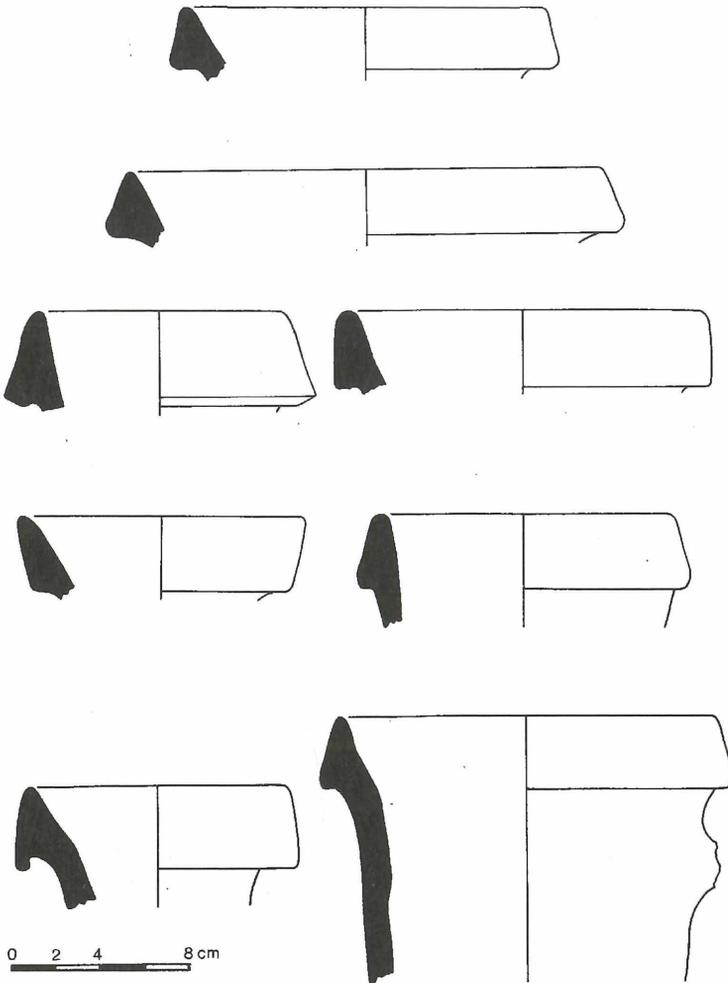


Abb. 3: Randscherben römischer Weinamphoren Typ Dressel 1 A (aus: DEHN 1991, S. 96 Abb. 6; Zeichnung C. Urbans, Ref. 26 Denkmalpflege, RP Freiburg).

Deutet die Graphittonkeramik auf Handelsbeziehungen nach Osten zur Donau, so gibt es viel deutlichere Hinweise auf den Handel nach Südwesten und Süden - nämlich tausende von Amphorenscherben. Lange, gerade Henkel von ovalem Querschnitt und Amphorenränder mit dreieckigem Profil (z.B. Abb. 3; nach: DEHN 1991: 96 Abb. 6. - Weitere: DEHN 1999: 115 Abb. 73. - WENDLING 2005: 109 Abb. 85) zeigen, dass es sich allesamt um Amphoren des Typs Dressel 1 A handelt, der etwa 80 v. Chr. vom Typ Dressel 1 B mit höherem, kragenartigem Rand abgelöst wurde. Die Amphoren zeigen meist die typischen dunklen Augitkristalle. In Mittelitalien, im Umfeld des Vesuv, lagen ausgedehnte Weingüter mit zugehöriger Amphorenproduktion. Der Wein scheint bei den Kelten nördlich der Alpen beliebt gewesen zu sein. Es ist derzeit unklar, was die Kelten dem römischen oder griechischen (südfranzösischen) Händlern im Gegenzug zu bieten hatten. Selbst Sklavenhandel ist

in diesem Zusammenhang nicht auszuschließen. Die Menge der Amphorenscherben in Zarten muss nicht unbedingt nur auf unmäßigen Alkoholgenuss der Bevölkerung zurückgehen. Möglicherweise wurde in Zarten ein Teil des Weines in Lederschläuche oder kleine Fässer umgefüllt, um sie auf dem Landweg über den Schwarzwald besser transportieren zu können. Die Amphoren waren im Mittelmeerraum für den Transport von Waren, besonders Flüssigkeiten, auf Hochseeschiffen konzipiert und weiterentwickelt worden. Für den Landtransport auf Karren oder Tragetieren (Pferden, Maultieren usw.) waren sie eher unhandlich. Das Gewichtsverhältnis von Inhalt zu Verpackung war bei den Amphoren des Typs Dressel 1 A etwa 1:1, d.h. 20 kg. Amphorengewicht zu 20 Litern Wein.

Der Handelsweg für den Wein aus Mittelitalien verlief zunächst mit großen Schiffen nach Marseille (griech. Massalia, röm. Massilia), wo sie auf flachbodige Flußboote umgeladen wurden. Auf ihnen ging es mit Segeln, Rudern, Staken oder Treideln die Rhone aufwärts, dann auf den Flüssen Saône und Doubs, über Besançon/Vesontio bis Mandeure/Epomanduodurum. Ab dort führten die Flüsse zu wenig Wasser, das französische Kanalsystem war ja noch nicht erbaut. Die Amphoren wurden also abermals umgeladen und über Land transportiert; vermutlich benutzte man ab Basel-Gasfabrik wieder einen Wasserweg, diesmal den Oberrhein. Ab der Siedlung Breisach-Hochstetten mussten die Amphoren wieder über Land nach Osten bis Zarten transportiert werden. (Ein paralleler Weg, der unseren Raum nicht betrifft, verlief von der oberen Rhone über die Seen des Schweizer Mittellands, entlang der Reuss zum Hochrhein bis zum Oppidum Altenburg-Rheinau nahe dem Rheinfall, von dort teilweise über Land zur oberen Donau bei Mengen.)

Im innerkeltischen Verkehr war bereits das Münzgeld (BURKHARDT 2005. DEHN 1988, 1991, 1993) eingeführt, das die Kelten in den meisten Großsiedlungen auch selbst herstellten. Zunächst wurden Goldmünzen, sog. Statere und ihre Stückelungen, geprägt. Als Vorbild der frühesten Prägungen dienten makedonische Goldmünzen Philipps II. (Vater Alexanders des Großen). Vermutlich hatten die Kelten erstmals in Form von Soldzahlungen diese Münzen kennen und schätzen gelernt. In Zarten ist die gesamte Metallurgiekette (BURKHARDT et al. 2003: 300-306; 310-317) belegt. Offenbar wusch man im Rhein Goldflitterchen (die letztlich aus den Schweizer Alpen stammen), die durch die Erhitzung zunächst zusammengesintert wurden. In Zarten liegt ein 25 g schwerer geschmolzener Goldklumpen vor, in dem ein Holzkohlestück steckt. Außerdem gibt es einen ungeprägten Schrötling und schließlich vier fertige Münzen. Ihr Münzbild zeigt auf der einen Seite einen unterschiedlich stark stilisierten Kopf, der sich im Laufe der Zeit zunehmend von seinem Vorbild - dem Apollonkopf der Philipperstatere - entfernt hat. Auf der Rückseite finden sich Reste der ursprünglichen Biga, des Zweigespanns; oft ist nur noch ein Pferd, ggf. mit einem zusätzlichen Bein, dargestellt. Die reduzierten „Reste“ des Wagenlenkers schweben darüber, auch tauchen erste neue, keltische Symbole dabei auf.

Eine der Goldmünzen ist halbiert, weil man den großen Betrag offenbar stückeln wollte. Das Problem der hohen Geldwerte konnte man mit der Einführung eines differenzierten Kleingeldsystems lösen. Zunächst wurden kleine Silbermünzen (in Zarten wurden insgesamt 45 davon gefunden) eingeführt, z.B. sog. Kaletedou-Quinare (38 Münzen) und diverse Obole (7 Münzen; z.B. Abb. 4). Dann folgten sog. Potinmünzen (etwa 76 Münzen derzeit), die aus diversen Kupferlegierungen bestanden. Diese Münzen konnten in speziellem feinem Formsand abgedrückt und mitsamt dem einfachen Münzbild direkt gegossen werden; eine Prägung mit Stempel und Hammer war also nicht mehr nötig. Die sog. Sequanerpotins zeigen auf einer Seite ein springendes Tier (Pferd?; Abb. 5), auf der anderen ein einfacher Kopf mit Stirnband. Seltener sind die sog. Leukermünzen, die einen Eber zeigen.

Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal



Abb. 4: Keltische Silbermünze - Volcae-Obol, Imitation Typ 1 (Foto: H. Wagner).



Abb. 5: Keltische Potinmünze mit springendem Tier - Sequaner A, nach neuerer Benennung Sequaner Typ 1.CA (Foto: H. Wagner).

Die Stammesbezeichnungen sind seit langem in der Forschung eingebürgert und gestatten keine Aussagen über die Stammeszugehörigkeit der Leute, die diese Münzen benutzen.

Bei einer Ausgrabung der Universität Tübingen wurden im Jahre 2005 in Zarten sechs schüsselförmige Kupfermünzen gefunden - ein Typ, der bisher in Zarten noch nicht bekannt war. Derartige Münzen sind von Riegel bekannt und stellen Nachahmungen von schüsselförmigen Goldmünzen dar (WENDLING 2006: 109-110). Eine weitere Münze steckte noch in den Resten einer Form, was ihre Herstellung direkt in Zarten belegt.

Die Kartierung der Münzen (Abb. 6; nach: BURKHARDT et al. 2003: 286) zeigt, dass Goldmünzen nur im westlichen Teil der Siedlung auftreten. Die Verbreitung der Silbermünzen ist etwas ausgedehnter, die Potinmünzen reichen etwas weiter nach Osten. Hier deutet sich bereits eine Horizontalstratigraphie an, d.h. eine interne Chronologie der Siedlung, die von Westen nach Osten anwuchs.

Vielfältige Belege liegen für Handwerk (BURKHARDT & WENDLING 2005. - WENDLING 2005: 109-110. - WENDLING 2006) in der Siedlung vor. Metallurgische Aktivitäten werden durch Schmiedeschlacken, einen kleinen Amboss, eine Blechschere und Gussreste aus Buntmetall angezeigt. Die Keramik- und Münzherstellung wurden schon genannt. Ein rundes Spinnwirtel belegt die Textilherstellung. In das flachkugelige, durchbohrte Tonobjekt war ursprünglich ein Stäbchen aus Holz oder Knochen gesteckt; auf ihm konnte man Wolle aufspulen, d.h. zu einem Faden spinnen.

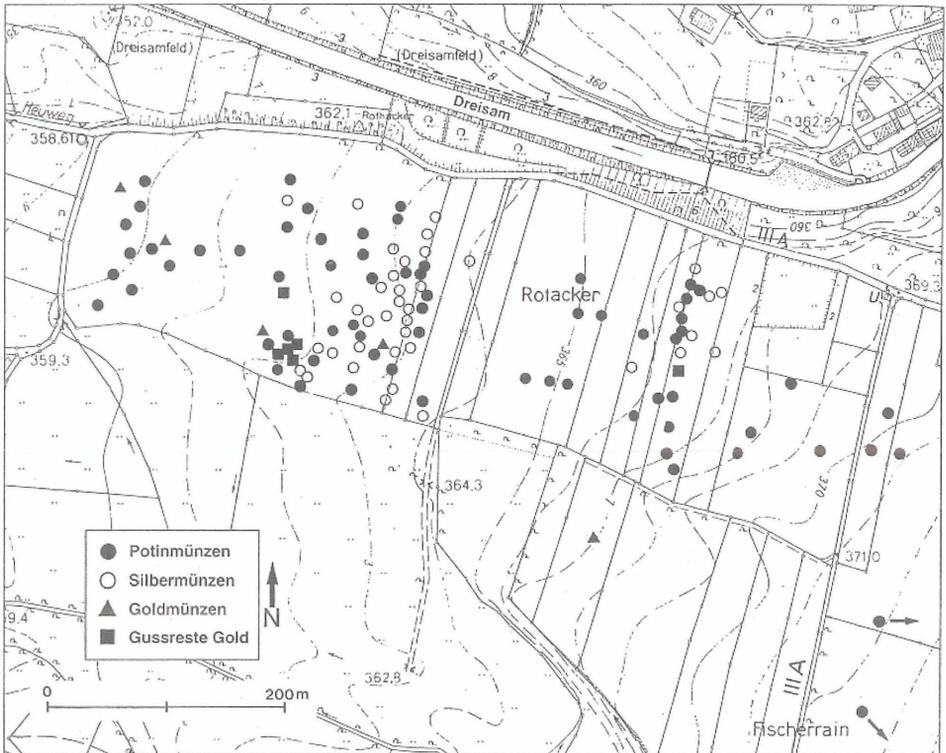


Abb. 6: Zarten „Rotacker“, keltische Großsiedlung. Verbreitung der keltischen Münzen. Kartierung vor dem Bau der B 31-Ost und der Flurbereinigung (aus: BURKHARDT et al. 2003, S. 286 Abb. 2b).

Größer und gewichtiger sind die Bruchstücke von Drehmühlsteinen. Erst in keltischer Zeit wurden unter mediterranem Einfluss nördlich der Alpen erste Drehmühlsteine hergestellt. Sie ersetzen die bisher üblichen einfachen Reibsteine mit Unterleger und Läufer. Das Material besteht teilweise aus Buntsandstein, der etwa am Lorettoberg bei Freiburg oder bei Freiamt vorkommt. Schwieriger war die Beschaffung der sog. Schweigmatt-Brekzie. Diese Rotliegend-Brekzie mit ihren typischen Feldspäten steht in einer Zone an der „Schweigmatt“ bei Schopfheim im Wiesental an (JOOS 1975). Bruchstücke oder ganze Mühlsteine aus diesem Material treten in der Nordschweiz bis Basel und am Oberrhein in Breisach-Hochstetten, auf einer neuen Fundstelle bei Bad Krozingen-Biengen, auf dem Limberg bei Sasbach a.K. und eben auch in Zarten auf. Vermutlich wurden die Mühlsteine zuerst nach Basel transportiert und von dort mit Flussbooten nach Norden bis zur Siedlung Breisach-Hochstetten. Ein einzelnes Bruchstück vom „Lehener Bergle“ bei Freiburg könnte ungefähr den Weg von dort nach Zarten markieren.

Ganz andere Beziehungen zeigen zwei unbearbeitete Rohstücke und eine kleine Perle aus Bernstein. Sie belegen eine Verbindung wohl entlang dem Rhein nach Norden. Die Zone des sog. „Baltischen Bernsteins“ reicht von Großbritannien bis nach Russland. Die besten Lagerstätten liegen in der Region Kaliningrad an der Ostseeküste.

Eine wichtige Fundgruppe in Zarten ist der keltische Glasschmuck (WAGNER 2001: 5; 8-10. - WAGNER 2006: 47-63; 228-247; 291-298; Taf. 14-18; Taf. 28-29; Taf. 31). Zunächst wurden in der Zeitstufe Latène C 2 (endet ca. 150 oder 130 v. Chr.) komplizierte, verzierte Armringe hergestellt (Abb. 7 oben). Sie zeigen eingeschnittene und eingedrückte Verzierungen und vereinzelt auch Zickzackauflagen aus gelber Glaspaste. Die jüngeren Armringe (Zeitstufe Latène D 1, ab etwa 150/130 v. Chr.; Abb. 7 unten) sind einfacher und zeigen eine Serienproduktion an. Sie haben nun einen einfachen, D-förmigen oder dreieckigen Querschnitt; ihre Grundfarbe ist dunkel, meist dunkelpurpur oder violett (was auf den ersten Blick schwarz erscheint und sich erst im Durchlicht zu erkennen gibt). Etwas geringer ist die Farbe Kobaltblau oder Dunkelblau vertreten, selten ist ein honigfarbenedes bis dunkles Braun. Ein purpurfarbener Glastropfen mit einem Holzkohleabdruck und einige verschmolzene Glasreste zeigen die lokale Produktion an.

Ringperlen (relativ flache runde Perlen mit großem Loch; insgesamt 64 Stücke; Abb. 8) waren zunächst meist einfarbig blau oder klar mit gelber Glaspaste im Loch. Später wurden die dann eher dunklen Perlen mit weißen oder gelben Bändern verziert, die etwas in die Grundmasse einschmolzen. Eine andere häufige Verzierungsweise bestand darin, eine heiße dunkle Glasperle in vorbereiteten weißen Glassplittern zu wälzen. Diese schmolzen dabei in die Grundmasse ein und bildeten eine Sprenkelung aus runden bis ovalen Flecken.

Alle Farben und auch die Entfärbung zu durchsichtigem Glas wurden durch Metalloxide (Kupfer, Kobalt, Eisen, Mangan u.v.m.) erzeugt (BURKHARDT 2006. - BURKHARDT & STEUER 2006). Schon die Zusammensetzung der keltischen Münzen zeigte eine ausgefeilte Metallurgie, und die Analysen der Glasobjekte der Kelten wiesen nun auch eine souveräne Beherrschung der Glastechnologie nach. Damit wird immer wahrscheinlicher, dass die Kelten selbst Bergbau betrieben und die dafür nötigen Mineralien sammelten; der endgültige Nachweis steht aber noch aus. Der keltische Glasschmuck zeigt allenfalls Bezüge nach Südfrankreich, aber nicht zu den Römern oder Griechen; auch die Metallegierungen weichen erheblich von den römischen ab.

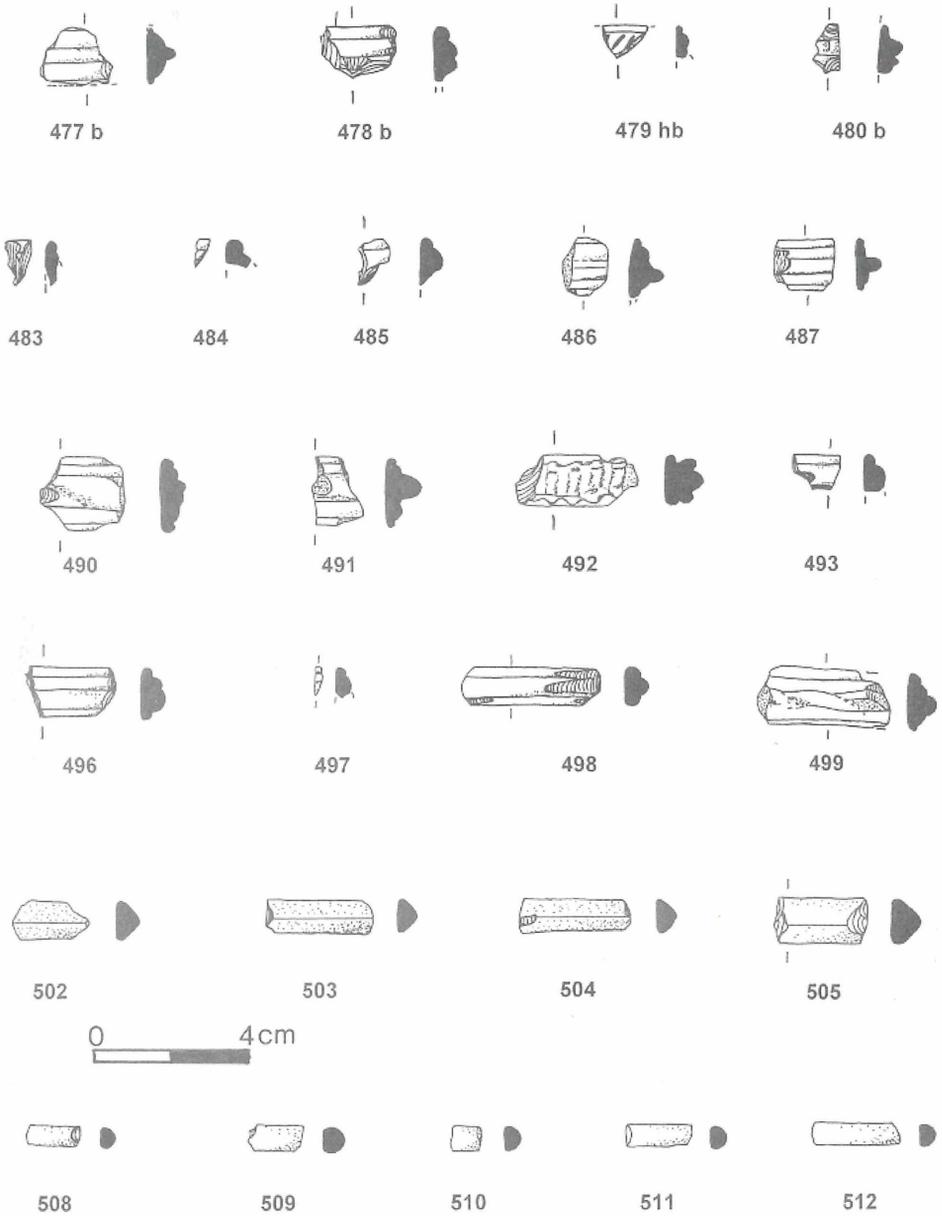


Abb. 7: Zarten „Rotacker“. Fragmente von keltischen Glasarmringen. Die Zahlen sind Katalognummern der Erstpublikation; verschiedene Farben, meist blau und purpur (aus: WAGNER 2006, Taf. 14).

Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal

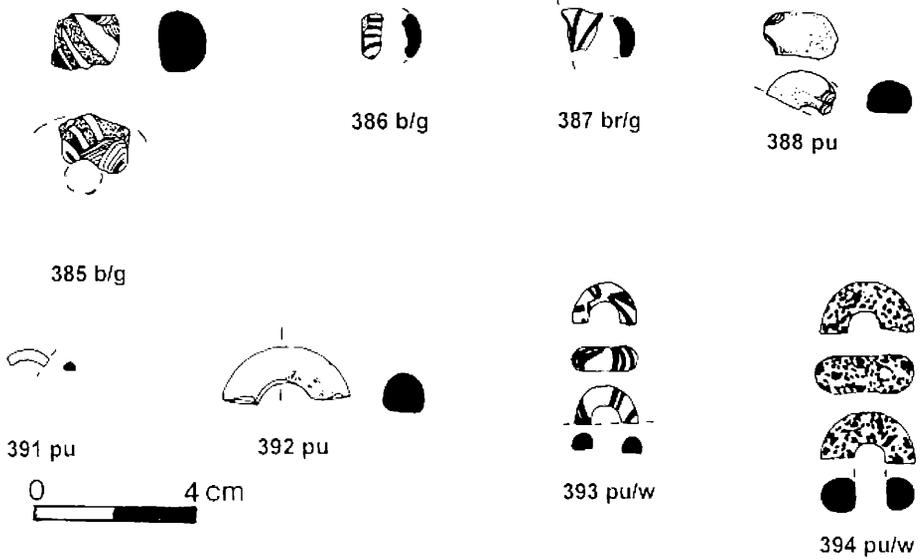


Abb. 8: Zarten „Rotacker“ Fragmente von keltischen Ringperlen aus Glas. b = blau, g = gelb, br = braun, pu = purpur, w = weiß (aus: WAGNER 2006, Taf. 29).

Die Kartierung der Glasfunde auf dem Siedlungsgelände bei Zarten (WAGNER 2001: 5 Abb. 1. - WAGNER 2006: 52-59; hier: Abb. 2) zeigt denselben Befund wie die Münzen, nur noch ausgeprägter und deutlicher. Die Siedlung begann im westlichen Teil und dehnte sich nach Osten aus. Die Bevölkerung war also angewachsen oder hatte Zuzug erhalten.

Die erwähnten Grabungen der Universität Tübingen (WENDLING 2005, 2006) erbrachten in den kleinen Grabungsflächen diverse Gruben und einen gekiesten Versammlungs- und Marktplatz. Zur Aufdeckung von Hausgrundrissen aus Pfosten oder gar eines komplexen Siedlungsplanes müsste man aufwändig riesige Flächen aufdecken. Das ist jedoch derzeit weder finanzierbar noch im Sinne des Schutzes der unter dem Boden erhaltenen archäologischen Denkmäler erwünscht. Wie derartige Siedlungen aussahen, ist von Breisach-Hochstetten (BRÄUNING et al. 2005: 79-82) und Basel-Gasfabrik (BRÄUNING et al. 2005: 105-112) sowie - besser erhalten - von Manching bei Ingolstadt in Bayern bekannt. Es ist auch in Zarten mit rechteckigen Häusern, kleinen Speicherbauten und evtl. umzäunten Grundstücken zu rechnen. Dazwischen lagen Gruben, aus denen man Lehm zum Hausbau entnommen hatte, in denen man vielleicht Vorräte lagerte oder in die später Abfälle deponiert wurden, in denen das Dachwasser versickerte und sich die Schweine suhlten...

4. Das Ende der Großsiedlung

Die dichte Besiedlung und das Anwachsen der besiedelten Fläche nach Osten und Südosten macht das plötzliche Ende der Großsiedlung noch unverständlicher. In den Jahren etwa um 100 bis 80 v. Chr. brachen viele große Siedlungen ab; auch Breisach-Hochstetten, Basel-Gasfabrik und der „Kegelriss“ bei Ehrenstetten waren betroffen. Es muss ein Teil der Bevölkerung abgewandert sein; dennoch blieb ein kleinerer Teil im Dreisamtal ansässig, zumal sich vielleicht durch den Wegzug der Anderen die Lebensbedingungen durch den ungehinderten Zugriff auf landwirtschaftliche Flächen und Ressourcen wieder verbesserten. Die Gründe für den Abbruch der Großsiedlungen sind unbekannt und wahrscheinlich vielschichtig. Innere Unruhen oder innerkeltische Wirren und Kriege zwischen einzelnen keltischen Stämmen könnten eine Rolle gespielt haben. Die gewachsene Bevölkerung hatte vielleicht einige Ressourcen übernutzt oder sich beim Bau der großen Befestigung überschätzt (?). Das stark auf Handel basierende Wirtschaftssystem könnte z.B. durch den Wegfall einiger Handelspartner, durch die Verlagerung von Handelswegen oder durch neue Konkurrenzsituationen zusammengebrochen sein (?). Die Römer waren noch in Südfrankreich (Provincia Narbonensis, heute Provence) ansässig und trieben mit den Kelten Handel; sie waren wohl zumindest nicht direkt für das Ende der Siedlungen verantwortlich. Der Druck könnte schließlich auch von außen, durch das Eindringen erster Germanengruppen aus Norden oder Osten, angewachsen sein. Erst Jahrzehnte später sind z.B. die Sueben unter Ariovist deutlicher fassbar, weil ihnen Caesar ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Derartige Zufälle - wie das Zusammentreffen mit einem ehrgeizigen, seine Erfolge niederschreibenden Römer - entscheiden oft darüber, ob Einzelpersonen und ganze Völkerschaften schriftlich überliefert werden oder dem Vergessen anheim fallen. Daher ist auch nicht bekannt, welcher keltische Stamm oder Teilstamm Tarodunum erbaute und bewohnte. Mit Sicherheit handelte es sich um das wirtschaftliche, politische und vielleicht auch kultische Zentrum einer solchen Gruppierung.

Rechts des Rheins scheinen nach und nach alle Oppida und Großsiedlungen abgebrochen zu sein. Am Rhein liefen einige Anlagen weiter oder wurden neu begründet: der Limberg bei Sasbach a.K. (WEBER-JENISCH 1995. - BRÄUNING et al. 2005: 97-99), der Münsterberg bei Breisach (BRÄUNING et al. 2005: 79-82) und der Münsterhügel bei Basel (BRÄUNING et al. 2005: 113-120). Diese Anlagen sind meist kleinflächiger und zeigen keine riesigen, ausgedehnten Befestigungen mehr; ihre Bewohner ummauerten nur noch die eigentliche Siedlungsfläche. Vermutlich standen die Einwohner von Breisach-Münsterberg und Basel-Münsterhügel bereits (zumindest seit 58 v. Chr.) in einem Vertragsverhältnis zur vorstoßenden Weltmacht Rom.

Die keltischen Bauern im Dreisamtal überlieferten jedenfalls den Namen „Tarodunum“ an die neu ankommenden römischen Siedler, während Ptolemaios in Alexandria seine Kenntnisse aus anderen Quellen schöpfte (z.B. den Ortsnamenlisten von Händlern). An keltischen Hofstellen zeichnen sich durch kleine Fundstreuungen im Dreisamtal ein knappes Dutzend ab (FUNDBERICHTE AUS BADEN-WÜRTTEMBERG 22/2 (1998): 82-83; 90-91; 96. - WAGNER 2001: 10-11, 13 Abb. 3 a. - WAGNER et al. 2009/2010). Weitere liegen vermutlich unter Grünflächen oder sind längst durch die rapide angewachsenen Orte (z.B. Kirchzarten, Stegen, Littenweiler) überbaut.

5. Die Römerzeit im Dreisamtal

In der Römerzeit (ca. 1.-3. Jh. n. Chr.) sind durch die Kartierung von Keramik und auch Ziegeln inzwischen 30 Siedlungsstellen im Zartener Becken bekannt (WAGNER 1993 a; 1996; 2001: 11-13. - WAGNER et al. 2009/2010. - FUNDBERICHTE AUS BADEN-WÜRTTEMBERG 19/2 (1994): 115-116. - EBD. 22/2 (1998): 112-113). Sie lagen manchmal nur wenige hundert Meter voneinander entfernt und müssen auch nicht alle gleichzeitig bestanden haben. In vielen Fällen dürfte es sich um Gutshöfe (sog. villae rusticae) gehandelt haben. Es ist aber auch mit noch kleineren Siedlungsstellen, vielleicht einfachen Hütten oder Häusern von Abhängigen, Pächtern, Landarbeitern oder Hirten zu rechnen. Nach neueren Rechenmodellen wäre die Bevölkerung im Dreisamtal mit etwa 300-800 Personen zu veranschlagen. Ein städtisches Zentrum war nun im Dreisamtal nicht mehr vorhanden. Der Vicus in Umkirch westlich von Freiburg ist vermutlich als Unterzentrum anzusprechen, Riegel wäre das nächstgelegene Mittelzentrum (Oberzentren wären Orte wie Augst, Straßburg/Argentorate und die Provinzhauptstadt Mainz). Der alte Weg über den Schwarzwald bildete weiterhin die Verbindung nach Hüfingen und an die obere Donau. Seine anfänglich vielleicht vorhandene militärische Bedeutung hatte er durch die Grenzverlegungen nach vorne und durch die Kinzigtalstraße, dann durch die Straße von Mainz über Stettfeld, durch den Kraichgau nach Cannstatt, verloren.

Nach dem Fall des Limes im 3. Jh. n. Chr. und den Wegzug einiger Bevölkerungsteile müssen im Dreisamtal wieder Bauern ansässig geblieben sein, die den Namen „Tarodunum“ und einige gallorömische Flurnamen weiter überlieferten und so bis heute bewahrten.

Angeführte Schriften

- BRÄUNING, A., BURKHARDT, A., DEHN, R., DESCHLER-ERB, E., DORNHEIM, S., HAGENDORN, A., HUTH, C., SPICHTIG, N., WENDLING, H. & WOLF, J.-J. (2005): Kelten an Hoch- und Oberrhein - Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Bd. 24. Konrad Theiss Verlag/Landesamt für Denkmalpflege, 139 S., Esslingen
- BURKHARDT, A. (2005): Keltische Münzen und Münzstätten In: BRÄUNING, A. et al. (2005): 55-64
- BURKHARDT, A. (2006): Analytischer Bericht - In: WAGNER, H. (2006): 323-336
- BURKHARDT, A., BACHMANN, H.-G., DEHN, R. & STERN, W.B. (2003): Keltische Münzen aus latènezeitlichen Siedlungen des Breisgaus - Numismatische, geochemische und archäometallurgische Untersuchungen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 27: 281-439, Stuttgart
- BURKHARDT, A. & STEUER, H. (2006): Analysen der keltischen Glasarmringe aus dem Oppidum Tarodunum bei Zarten Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73: 32-38, Freiburg
- BURKHARDT, A. & WENDLING, H. (2005): Handwerk und Wirtschaft - In: BRÄUNING, A. et al. (2005): 25-34

- DEHN, R. (1988): Tarodunum und Kegelriß - Neues zur Spätlatènezeit im Breisgau - Denkmalpflege in Baden-Württemberg 17, Heft 2: 94-97, Stuttgart
- DEHN, R. (1991): Zu spätlatènezeitlichen Siedlungen im Breisgau - In: Marburger Kolloquium 1989 - Wolfgang Dehn zum 80. Geburtstag. Veröffentlichung des Vorgesichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 7: 89-99, Marburg
- DEHN, R. (1993): Gold aus Tarodunum - die ersten Münzen - In: SANGMEISTER, E. (Hrsg.), Zeitspuren Archäologisches aus Baden. Archäologische Nachrichten aus Baden 50: 118-119, Freiburg
- DEHN, R. (1999): Neues zu Tarodunum, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998: 113-115, Stuttgart
- DEHN, R. (2005): Das Oppidum Tarodunum bei Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - In: BRÄUNING, A. et al. (2005): 86-89
- DEHN, R., WAGNER, H. & WEBER, G. (1988): Neues zu Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987: 85-88, Stuttgart
- FINGERLIN, G. (1982): Merowingerzeitliche Funde aus Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten Ein Beitrag der Denkmalpflege zur Siedlungsgeschichte des Schwarzwaldes. Archäologische Nachrichten aus Baden 29: 28-32, Freiburg
- FINGERLIN, G. (1983): Das keltische Oppidum von Tarodunum - Forschungsstand und Perspektiven - In: SCHMID, K. (Hrsg.): Kelten und Alemannen im Dreisamtal - Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. Nr. 49. Konkordia: 25-44, Bühl/Baden
- FINGERLIN, G. (1983 a): Merowingerzeitliche Grabfunde aus Tarodunum - In: SCHMID, K. (Hrsg.), Kelten und Alemannen im Dreisamtal - Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. Nr. 49. Konkordia: 71-76, Bühl/Baden
- FINGERLIN, G. (2006): Vom Oberrhein zur jungen Donau: die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit - Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73: 62-73, Freiburg
- FISCHER, F. (1962): Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum - Badische Fundberichte 22: 37-49, Freiburg/Karlsruhe
- FRIEDMANN, A. & MÄCKEL, R. (1998): Jungquartäre Geomorphodynamik im Zartener Becken (Mittlerer Schwarzwald) - In: MÄCKEL, R. & FRIEDMANN, A. (Hrsg.): Wandel der Geo-Biosphäre in den letzten 15000 Jahren im südlichen Oberrheintiefland und Schwarzwald - Freiburger Geographische Hefte 54: 113-126, Freiburg
- FUNDBERICHTE AUS BADEN-WÜRTTEMBERG 15 (1990): 595-596. - 19/2 (1994): 115-116. - 22/2 (1998): 82-83; 90-91; 96; 112-113, Stuttgart

- HUMPERT, J. (1991): Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald - Archäologische Nachrichten aus Baden 45: 19-31, Freiburg
- JOOS, M. (1975): Eine permische Brekzie aus dem Südschwarzwald und ihre Verbreitung als Mühlstein im Spätlatène und in frühromischer Zeit - Archäologisches Korrespondenzblatt 5: 197-199, Mainz
- KLEIBER, W. (1997): Die neuentdeckte römische Straßenverbindung zwischen Baar (Hüfingen) und Breisgau (Zarten) im Blickwinkel der Namenkunde - In: HOLTUS, G., KRAMER, J. & SCHWEICKARDT, W. (Hrsg.): *Italica et Romanica* - Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag. Max Niemeyer Verlag: 239-251, Tübingen
- NIERHAUS, R. (1981): Zu den topographischen Angaben in der „Geographie“ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland - Fundberichte aus Baden-Württemberg 6: 475-500, Stuttgart
- NIERHAUS, R. (1983): Zur literarischen Überlieferung des Oppidums Tarodunum In: SCHMID, K. (Hrsg.): *Kelten und Alemannen im Dreisamtal Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens*. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. Nr. 49. Konkordia: 45-70, Bühl/Baden
- WAGNER, H. (1990): Kirchzarten und Ötigheim zwei neue keltische Siedlungen am Oberrhein. Die Ortenau (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden) 70: 68-83, Offenburg
- WAGNER, H. (1993): Tarodunum - a large celtic settlement in southwestern Germany - In: *Actes du XIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Bratislava, 1-7 septembre 1991, tome 3: 260-263, Bratislava
- WAGNER, H. (1993 a): Aus der Ur- und Frühgeschichte - In: HUG, W. & RÖDLING U. (Hrsg.): *Kappel im Tal, Dorfgemeinde und Stadtteil - Eine Ortsgeschichte*: 19-22, Freiburg-Kappel
- WAGNER, H. (1996): Ur- und frühgeschichtliche Funde im Dreisamtal - In: HUGGLE, U. & RÖDLING, U. (Hrsg.): *Unsere Heimat Buchenbach - Vom Kirchspiel zur Gemeinde*: 15-20, Buchenbach
- WAGNER, H. (2001): Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens - *Germania* 79, 1. Halbband. Verlag Philipp von Zabern: 1-20, Mainz
- WAGNER, H. (2006): *Der Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten - Ausgrabungen und Forschungen Bd. 1* Verlag Bernhard Albert Greiner, 509 S., Remshalden
- WAGNER, H. (2010): *Kelten, Römer und Alamannen* - In: *Bildband Dreisamtal* - Herder (im Druck), Freiburg

- WAGNER, H., FINGERLIN, G. & KLEIBER, W. (2009/2010): Tarodunum-Zarten - Ein Modellfall keltoromanischer und germanischer Kontinuität im Blickwinkel von Archäologie und Sprachgeschichte (Arbeitstitel; im Druck) - Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz - Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 2009 oder 2010, Nr.?. Franz Steiner Verlag, Stuttgart
- WEBER, G. (1989): Neues zur Befestigung des Oppidums Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - Fundberichte aus Baden-Württemberg 14: 273-288, Stuttgart
- WEBER-JENISCH, G. (1995): Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebietes - Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 29 Konrad Theiss Verlag/Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, 159 S., 31 Tafeln, Stuttgart
- WENDLING, H. (2005): Neues aus Tarodunum. Ausgrabungen in der mittel- und spätlatènezeitlichen Großsiedlung von Kirchzarten-Zarten „Rotacker“, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004: 107-110, Stuttgart
- WENDLING, H. (2006): Töpfe, Schmiede, Münzmeister - Nachweise spätkeltischen Handwerks in Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005: 107-110, Stuttgart

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [99](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Heiko

Artikel/Article: [Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal 175-194](#)